

Et blieb nix wie et wor

„Herr Bergfeld, jetzt verkaufen Sie uns nicht für dumm: Was hat es mit ‚Et blieb nix wie et wor‘ auf sich?“ Der Glatzkopf sah mich mit seinen stechend blauen Augen an. Seinen Namen hatte ich mir nicht gemerkt. Auch war mir entfallen, von welcher Behörde er nun war. Bundesamt für Verfassungsschutz? Bundesnachrichtendienst? Beide Begriffe wurden irgendwann mal genannt seit meiner Verhaftung. Ich überlegte, was ich tun sollte. Provozieren? Um Sympathie werben? Klar, die wollten von mir wissen, was ich vorhatte. Ich wiederum wollte wissen, was die wussten. Ich habe solche Psychospielchen schon immer gehasst, doch da musste ich jetzt durch.

„‚Et blieb nix wie et wor‘ ist, nein, war eine Sammlung Kölscher Kurzgeschichten“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Ich hatte Sie im Laufe der letzten eineinhalb Jahre verfasst.“ „Dann geben Sie also zu, dass Sie der Täter sind?“ „Wie bitte? Ich habe diese Geschichten verfasst, aber das ist doch wohl keine Straftat!“ „Das werden wir noch sehen. Warum haben Sie diese ‚Geschichten‘ verfasst?“ „Soll das ein Witz sein? Ich bin Autor und lebe davon! Das müssten Sie doch wissen, wenn Sie Ihre Hausaufgaben gemacht hätten!“ „Ja, genau. Ein Autor, der in Münster lebt, Kinderbücher für einen Berliner Verlag schreibt und kein Wort Kölsch spricht.“

Dieser Typ hatte wirklich keine Ahnung vom Leben eines Autors. Also versuchte ich, es ihm zu erklären: „Diese Auftragsarbeit fand ausnahmsweise für einen Kölner Verlag statt. Man muss sich auch mal neuen Herausforderungen stellen.“ Der Glatzkopf verriet mir mit einem Kopfschütteln, dass er dieses Argument nicht gelten ließ. „Also schön,“ räumte ich ein, „manchmal muss man eben auch nehmen, was man kriegen kann! Wenn ich meine Miete zahlen will, kann ich mir nicht immer bloß die Rosinen rauspicken! Ein bisschen bin ich aber mit dem Kölner Dialekt vertraut. Zudem ist mein Lektor in der Gegend aufgewachsen. Er hat mir seine Unterstützung zugesagt, wenn es um den sprachlichen Feinschliff geht.“ Der Glatzkopf blätterte in seinem Notizbuch. „Ihr Lektor ist Dirk Hausen aus Bonn?“ „Korrekt“, bestätigte ich, „fragen Sie ihn!“

„Das haben wir, Herr Bergfeld. Er kannte den Titel des Projekts, hat aber bislang nicht eine einzige Zeile daraus zu Gesicht bekommen.“ „Ja“, seufzte ich genervt, „weil ich meine Werke erst aus der Hand gebe, wenn sie fertig sind. Es bringt reichlich wenig, wenn man mitten in der Arbeit Verbesserungen bekommt zu Passagen, die zwischenzeitlich meinerseits schon wieder komplett umgeschrieben wurden. Und am allerschlimmsten sind die gut gemeinten Ratschläge, während man noch mitten drin steckt.“

Obwohl die ganze Zeit ein Aufnahmegerät mitlief, machte sich der Glatzkopf eine Notiz und blätterte wieder in seinem Büchlein. „Kommen wir zu etwas anderem: Ihre E-Mails“. Er legte das Notizbuch beiseite und griff nach einem Stapel Papier. „Ich werde Ihnen jetzt daraus vorlesen:

1. Juni, 14:19 Uhr, Nachricht von Pitter:

Et blieb nix wie et wor! Du weißt, wovon ich rede. Brauche Hilfe von höchster Stelle, sonst kann ich die Sache nicht durchziehen!

1. Juni, 17:12 Uhr, Nachricht von Jupp:

Du warst leichtsinnig, Pitter! Doch ich kann Dir helfen bei Deinem Plan. Die große Kirche soll beben und die Ungläubigen sollen zittern. Maskierte werden durch die Straßen ziehen und die Herrschenden von ihrem Thron stürzen. Bist Du Dir sicher, dass Du das tun willst? Gehen wir nicht zu weit?

2. Juni, 19:47 Uhr, Nachricht von Pitter:

Es muss getan werden, mein Freund! Drum lass uns das Feuer unter die Menschen bringen, auf das die Züge nicht mehr rollen und die Zeit der ewig Wartenden endlich abläuft.“

Der Glatzkopf stoppte. „Ich kann jetzt noch seitenweise weiterlesen!“, drohte er mir. „Wir wissen, dass Sie ‚Pitter‘ sind, oder leugnen Sie das?“ „Nein, das leugne ich nicht“, antwortete ich. „Also: was waren das für Terrorpläne?“ Plötzlich glaubte ich, einen fast väterlichen Unterton herauszuhören. Als wolle er mir eigentlich nur helfen. Jetzt musste ich meine Worte sorgfältig wählen und ihn aus der Reserve locken. Waren diese E-Mails alles, was er gegen mich in der Hand hatte? Oder war da noch mehr? Ich sollte vielleicht noch nicht zu dick auftragen. Oder vielleicht doch? „Das waren keine Terrorpläne!“, antwortete ich entschlossen. „Ich bitte Sie, Bergfeld! Die Kirche soll beben und Ungläubige sollen zittern. Dann die Sache mit den Maskierten. Was Ihre Kontaktperson da schreibt, klingt für mich nicht gerade nach friedlichen Absichten!“

„Ja, das ist aus zwei der Kurzgeschichten, die für das ‚Et blieb nix wie et wor‘-Buch vorgesehen waren. Während einer Predigt gibt es ein Erdbeben im Kölner Dom. Das Beben passt genau zu der gelesenen Bibelpassage, so dass alle Anwesenden denken, das jüngste Gericht habe begonnen. Dann stellt sich heraus:

Kein Zorn Gottes und keine Naturkatastrophe, sondern bloß die Kölner U-Bahn war schuld!“ „Verarschen Sie mich nicht!“, knurrte der Glatzkopf. „In der anderen Geschichte“, fuhr ich fort, „ging es um den Kölner Karneval. Da wird halt immer das Rathaus gestürmt – deshalb die Sache mit den Maskierten, die die Regierung stürzen. Das ist dort Tradition. Sie wissen das bei Ihrem Bildungsstand vielleicht nicht, und Sie kommen ja auch nicht aus der Region, sonst wären Sie mit diesen Bräuchen und Sitten vertraut und würden nicht solche Fragen stellen.“ „Schluss jetzt!“ Eine Faust schlug auf den Tisch. „Sie wollten Feuer unter die Leute bringen, und danach werden keine Züge mehr rollen! Ihre Worte! Die Zeit der Menschen läuft ab, schreiben Sie! Was soll das sein, wenn nicht ein geplanter Terroranschlag gigantischen Ausmaßes?“ „Ja, gut dass Sie das ansprechen: Das ist aus der Titelgeschichte des Sammelbands. In ‚Et blieb nix wie et wor‘ beginnt es damit, dass irgendwann in der Steinzeit eine kluge Frau an den Rhein kommt und den Menschen erklärt, wie sie Feuer machen können. Von da an geht es bergauf. Viele Tausend Jahre später aber geht es wieder bergab: Da gibt es einen riesigen Hauptbahnhof, aber nichts tut sich. Verspätungen, Zugausfälle. Unser Protagonist wartet am Gleis und schaut auf die Uhr. Die Zeit rennt ihm davon. Er blickt entlang der Gleise zum Horizont, doch kein Zug in Sicht. Alles verändert sich, so viel neue Technik, sinniert er. Und doch bleiben einige Dinge gleich. Denn in der Steinzeit wäre es ein Tagesmarsch bis nach Düsseldorf gewesen, denkt sich unser Mann am Bahnsteig. Und heute dauert die Reise wieder genau so lang.“

Jetzt wurde der Glatzkopf ganz still. Nicht etwa, weil ihn die Antwort zufrieden stellte, sondern eher, als sei ihm eben eine Sicherung rausgesprungen, um zu verhindern, dass er einen Tobsuchtsanfall bekommt. Jetzt, so schien es, startete sein Hirn neu, um sich wieder im Ich-will-doch-bloß-Ihr-Bestes-Modus einzufinden. Nach einer Pause von einigen Sekunden hatte er sich berappelt und es sprach nun wieder die ruhige väterliche Stimme zu mir: „Herr Bergfeld, interessant finde ich, dass Sie ihre Mails nicht von zuhause aus verschickten, sondern von einem WLAN-Hotspot in der Unimensa. Dumm nur, dass Ihr Laptop eine eindeutige MAC-Adresse hat. Unsere amerikanischen Freunde stellten uns freundlicherweise einen Datensatz zur Verfügung, aus dem hervorgeht, mit welcher Kreditkarte dieser Laptop bezahlt worden war. Nämlich – voilà – mit Ihrer!“ „Ja und? Ist das verboten?“, entgegnete ich lapidar. „Verboten nicht. Aber Sie können Ihre E-Mails doch auch bequem von zuhause aus schreiben!“ „Ja, kann ich. Muss ich aber nicht!“ „Aber warum nutzen Sie dann ein anonymes Postfach ohne Ihren richtigen Namen? Wieso verwenden Sie zum Einloggen einen jungfräulichen PC, auf dem keinerlei persönliche Daten gespeichert sind, die Aufschluss über Ihre Identität geben? So etwas tut nur, wer unerkannt bleiben möchte.“ „Vielleicht wollte ich ja nur ein bisschen Privatsphäre!“, entgegnete ich, „Ihre Aktion beweist ja, dass wirklich gar nichts vor Ihnen sicher ist!“ „Wer nichts zu verbergen hat, muss sich nicht vor uns fürchten“, beschwichtigte der Glatzkopf. „Unsere Algorithmen schlagen nur bei besonders verdächtigen Stichworten an – so wie in Ihren Nachrichten!“

Ich schwieg eine Weile, konnte meine Nervosität aber nicht verbergen. „Ich habe nichts Illegales getan“, beharrte ich. „Sie haben nichts gegen mich in der Hand!“ Der Glatzkopf ging darauf nicht ein. „Auch Ihre Kontaktperson Jupp nutzte ein offenes WLAN, nämlich das der Stadtbibliothek. Mit denselben Sicherheitsvorkehrungen.“ „Er wollte wohl auch anonym bleiben“, so mein Kommentar. „Sie beide waren extrem vorsichtig, so wie man es nur bei der Planung eines Terroranschlags sein muss!“ „Und Sie haben illegal in meiner Privatsphäre geschnüffelt!“, konterte ich.

„Terroristen zu fassen und Anschläge zu verhindern gehört zu unserem Job! Bei Gefahr im Verzug dürfen wir alles auswerten, was wir haben! Dumm nur, dass wir Ihren Kontaktmann nicht gefasst haben. Er hat seinen WLAN-Spot nicht mehr aufgesucht seit ihrer Verhaftung. Wir bieten Ihnen daher eine Kronzeugenregelung an. Erzählen sie uns, wo wir Jupp finden und was genau ihre Anschlagpläne sind! Wer ist darin alles involviert? Ich will Namen! Außerdem sagen Sie mir, was in der Kurzgeschichtensammlung ‚Et blieb nix wie et wor‘ wirklich zu lesen ist! Ich kauf Ihnen die Nummer mit der Sammlung kölscher Kurzgeschichten nämlich nicht ab, Freundchen! Wie kann ich den Text entschlüsseln? Denn es müssen verschlüsselte Botschaften sein, sonst hätten Sie nicht diesen Aufwand betrieben!“

Ich holte zu einer Erklärung aus: „Jupp und Pitter sind ein und dieselbe Person.“, sagte ich, deshalb konnten Sie Jupp nicht fassen, nachdem sie mich verhaftet hatten. Ich habe lediglich für einen neuen Roman recherchiert und wollte testen, ob man auf diesem Wege wirklich unbemerkt kommunizieren könnte. Wissen Sie, man muss sich in seine Figuren reinversetzen und auch schon mal Dinge im echten Leben auf Plausibilität überprüfen. Für den Roman muss ich also aufpassen, dass niemand mit Kreditkarte zahlt.“

Die Türe öffnete sich, und der Glatzkopf bekam einen dicken Ordner auf den Tisch gelegt. Er grinste. „Wo ist Ihr Werk eigentlich? Was ist mit ‚Et blieb nix wie et wor‘ passiert?“ „Ging verloren“, sagte ich. Schweiß tropfte mir von der Stirn. Jetzt hing alles davon ab, was in diesem Ordner steckte!

„Sie haben die Festplatte mit den kölschen Texten verbrannt“, lobte der Glatzkopf mit ironischem Unterton, „gute Arbeit, da ließ sich wirklich nichts mehr retten!“ Er griff nach dem Ordner. „Aber glücklicherweise

Et blieb nix wie et wor
Seite 3 von 3

sammeln wir die Daten schon, bevor die Verbrechen begangen werden. Da hat sich der Bundestrojaner wieder mal bewährt. Denn wir haben den Stand Ihrer Festplatte, bevor Sie sie verbrannt haben. Gute Nachrichten, was?“ Dann sah ich, dass in dem Ordner alle Geschichten aus dem „Et blieb nix wie et wor“-Buch ausgedruckt und abgeheftet waren. „Den Code, Herr Bergfeld! Was steht da wirklich drin?“

„Ich mache von meinem Recht gebrauch, die Aussage zu verweigern!“

Den Rest übernahm mein Anwalt. Die Kameraaufzeichnungen der Unimensa und der Stadtbibliothek bewiesen, dass ich sowohl die Nachrichten von Pitter als auch die von Jupp selbst verfasst hatte. Damit war der Vorwurf entkräftet, ich hätte mit irgendeinem Kontaktmann Informationen ausgetauscht. Und so hatte man nichts mehr gegen mich in der Hand. Doch bevor die Ermittlungen eingestellt wurden, hatte mein Anwalt vollständige Akteneinsicht beantragt und sich die Ausdrucke zu ‚Et blieb nix wie et wor‘ aushändigen lassen.

Ich hätte nie gedacht, dass das tatsächlich klappen könnte, doch der Plan war aufgegangen. Es war wirklich extrem leichtsinnig und dumm von mir, über ein Jahr lang auf einem alten Laptop Geschichten einzutippen, ohne ein einziges Backup anzufertigen. Eines schönen Freitags im Mai hatte der Akku dann nicht nur seinen Geist aufgegeben, sondern war auch noch in Flammen aufgegangen und hatte die gesamte Festplatte mit sich ins Verderben gerissen. Damit war meine monatelange Arbeit dahin. Da wusste ich: Jetzt konnten mir nur noch die Geheimdienste dabei helfen, den Vertrag mit meinem Verlag einzuhalten! Dank Vorratsdatenspeicherung erscheint ‚Et blieb nix wie et wor‘ noch vor Weihnachten im Buchhandel!

Mein nächstes Buch wird übrigens ein Agententhriller, der in der Domhauptstadt spielt!